

Reste des Nestorianismus unter den Mongolen.

(1934)

Der Nestorianismus ist eine selbständige sektiererische christliche Kirche. Durch eifrige Missionstätigkeit ihrer Anhänger verbreitete sie sich schon im frühen Mittelalter sehr weit nach Osten. Die Syrer, unter denen diese Kirche entstanden war, liessen sich zuerst im Lande der Sogdier nieder, die Sogdier (*soydaq*) waren dann unter den Türken als Lehrer (*mar*) der neuen Religion tätig. Die syrische Estrangelo-Schrift, womit die Bibel und die übrigen heiligen Bücher der Nestorianer geschrieben waren, ist auf diese Weise durch sogdische Vermittlung unter den Uiguren bekannt geworden. Durch die Uiguren haben die Mongolen diese Alphabet kennen gelernt und sich angeeignet. Mit wenigen Verbesserungen ist diese Schrift als Schrift der Kalmücken und der Mandschuren verwendet worden. Dieses Alphabet steht noch jetzt als lebendiger Beweis von der Arbeit nestorianischer Missionare in diesen weiten Gebieten, wo jedoch heute der Islam oder der Buddhismus herrschende Religionen sind.

Um die Mitte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts hatte der Nestorianismus zahlreiche Anhänger im jetzigen russischen Turkestan. Wir wissen, dass ein nestorianischer »Mar« Bar Saba i. J. 334 Bischof von Merw war. I. J. 420 wurde der Bischof von Merw zum Erzbischof erhoben, und i. J. 503 wurden neue Bischofsstühle in Herat und Samarkand eingerichtet. Der Bischof Timotheos (718—820) sandte Missionare bis in die Hauptstadt der Uiguren, Karakorum, in der jetzigen Nord-Mongolei. Von dem Leben und Wirken sogdischer Religionslehrer zeugen da noch mit Buchstaben des Estrangelo-Alphabets beschriebene sogdische Grabsteine. Nach dem Untergang des uigurischen Reiches beherrschten die Keraiten

die Gebiete um Orchon und Tula. Die Keraiten waren wahrscheinlich ein mongolischer Stamm. Die Führer dieses Stammes scheinen Nestorianer gewesen zu sein. Die uigurische Inschrift des Grabsteines am Südži, (um 780) berichtet, dass der Begrabene ein Nestorianer und ein hoher Beamter des Herrschers gewesen war. Er hatte seinem Lehrer (*mar*) einen Wohnplatz und hundert Leute gegeben, und forderte auch seine Kinder auf, den Worten des Lehrers Folge zu leisten. Der Häuptling der Keraiten hatte dem Kaiser der Žurčidynastie Chinas grosse Dienste getan, wofür ihm der Titel *wang* verliehen wurde. Er ist in der ältesten Geschichte der Türken und Mongolen unter dem Namen »Ong-Qān« bekannt. Der Name *ong* < *wang*, armenisch *owan*, russisch *ivan* war schon vor Marco Polo in Europa bekannt geworden, wo er aber mit dem Namen Johan verwechselt wurde. Dadurch sind die mittelalterlichen Erzählungen von dem mächtigen christlichen Herrscher in Asien, dem Priester Johan, entstanden. Schon seit dem Jahr 638 genossen die Christen den Schutz des chinesischen Kaisers unter Tai-Tsung und seinen Nachfolgern, und auch in der Hauptstadt des Reiches wurde eine christliche Kirche erbaut. In Si-Ngan-Fu gibt es einen i. J. 781 datierten Gedenkstein mit einer Inschrift in chinesischer und syrischer Sprache, worin der nestorianische Patriarch Mar Joshua und der Bischof von China Adam sowie mehrere andere Priester, Marcus, Sergius, Alexander usw. erwähnt sind. Im Bezirke von Semirežensk im russischen Turkestan hat man schon vor etwa 100 Jahren einen christlichen Friedhof entdeckt. Auf den Grabsteinen, die von den Jahren 700—800 entstammen, befinden sich Kreuze als Symbole und neben den Namen der Toten auch einige Worte des Andenkens. Später war u. a. eine von den Frauen Tschingis-Khans eine Nestorianerin. Auch sein Enkel Möngke-Khan war ein Christ. Sicherlich war der Nestorianismus zur Zeit Khubilai-Khans bis in die Mandchurei und nach Korea eingedrungen. Marco Polo berichtet von Najan, einem Verwandten Khubilais, dass er das Kreuz in seinen Fahnen als Wappen hatte, als er sich gegen Khubilai erhob. Der Aufstand wurde jedoch niedergeschlagen und die Christen wurden verfolgt. In der mongolischen Geschichte und in den Erlassen der

Mongolen-Kaiser werden die Christen unter den religiösen Gemeinschaften erwähnt; die von den Steuern und vom Kriegsdienst befreit waren. Diese waren die *Tojit* (= die buddhistischen Mönche), die *Erkeüt* (= die christlichen Priester) und die *Mörten* (= die Taoisten). Der Name *erkeün*, chin. *ie-li-ko-wen*, Pl. *erkeüd* (*erkigüt*, *erkegüt*) begegnet uns oft und bezeichnet sicherlich die Christen oder ihren Priesterstand. *Erxud* (*Erxut*) wird noch heute als Name eines mongolischen *Jasun*, Klans, angetroffen. Es gibt nämlich unter Mongolen ausser den Stammesnamen auch besondere Namen für kleinere Abteilungen der Stämme: z. B. *kitat*, *kirat*, *χatagit*, *χoit*, *besüt*, *sartül* usw. Sowohl die Mongolen als auch die Türken und Tungenen beachten diese Familiennamen sehr genau, denn z. B. die Heirat verboten zwischen Leuten, die denselben Namen haben ist. So muss ein *Erxut*-Mann eine Frau ausserhalb seines eigenen Klans heiraten, und ein *Erxut*-Mädchen kann nicht mehr den Namen *Erxut* tragen, wenn sie verheiratet ist.

In einem Aufsatz, genannt »Les erkut, descendants des chrétiens médiévaux, chez les mongoles Ordos«, Nr. I in *Ordosica*, (veröffentlicht in *Bulletin de l'Université Catholique de Pékin* No. 9, 1934) gibt der belgische Missionar Antoine Mostaert sehr wichtige Aufschlüsse über die Erkut. Er erzählt, dass es bei den Ordos unter zwei Stämmen, *Otok* und *Ušin*, Erkut-Klane gibt. In dem Fürstentum *Ušin* sind sie auf zwei Geschlechter verteilt: die *ixe* *erxut* und die *baga* *erxut*. Als seine Quelle erwähnt er einen Erkut-Mann, den er in Peking getroffen hatte.

Die Erkut unterscheiden sich in vielen Hinsichten von den lamaistischen und den schamanistischen Mongolen. Sie haben eine eigene Religion und glauben an einen Gott und einen Teufel, an einen Himmel und eine Hölle, bekennen aber nicht die zahlreichen Götter der Buddhisten, warum sie als Heiden betrachtet werden. Die Freiheit der Erkut von den Abgaben und dem Kriegsdienst ist fortwährend allgemein erkannt, sie sind also *darχat* oder Freisassen. Als Häuptling haben sie nicht einen *Taiži* (d. h. einen Nachkommen des Kaisergeschlechts der Tschingisiden), sondern einen *Bakši* oder Lehrer. Die *Bakši*-Würde ist erblich, und ein *Bakši* hat eine

grosse richterliche Gewalt. Er verwaltet den Tempel oder die Kirche und ist offiziell verantwortlich für die Verbrechen und die Bestrafung der Erküt. Er hat in seinem Besitz die heiligen Bücher, die Gebete, Hymnen und Messen enthalten. Er ist der Einzige, der diese Bücher verwenden kann, denn sie werden geheimgehalten. Die *Ixe erküt* haben ein beständiges Gebäude als Kirche, während die *Baga erküt* nur ein Zelt zu demselben Zwecke gebrauchen. Dieses Heiligtum, neben welchem der *Bakši* selbst mit seiner Familie wohnt, ist innen ganz einfach und leer. Die Tür ist auf der Ostseite, wie in allen Gebäuden der Erküt. Am westlichen Ende des Raumes befindet sich eine Estrade, eine Art Altar, darauf ein ganz niedriger Tisch. Auf dem Tische liegt ein in roter Seide eingewickeltes Bündel, dessen Inhalt nur den *Bakši* selbst bekannt ist. Die Buddhisten nennen den Gott der Erküt *ulān damžan* 'Damžan der Rote' (*Damžan* ist eine der buddhistischen Schutzgottheiten = *tib. *dam-čan*) die Erküt selbst sprechen nur von ihrem *saxlūs*, 'Beschützer, Ein Erküt weiss nicht zu sagen, ob ihr Gott sich wirklich in dem Bündel befindet, aber neben ihm muss jedenfalls ein ewiges Licht brennen (*mönχö žula* 'ewige Lampe'), das von dem *Bakši* besorgt wird.

Die grossen Opferfestlichkeiten finden dreimal im Jahre in dem Tempel der Grossen Erküt statt. Die Festlichkeiten sind gemeinsam für die beiden Erküt, und die *Baga Erküt* nehmen ihr heiliges Bündel mit sich und stellen es auf dem Altartisch neben das Bündel der *Ixe Erküt*. Während des Gottesdienstes steht der *Bakši* im Tempel vor dem Altar, den Rücken gegen die Gemeinde, die ausserhalb des Tempels steht, die Frauen im Vordergrund, die Männer hinter ihnen. Der *Bakši* liest und singt mit lauter Stimme. Wenn er *odō sögödō* ruft, knieet die ganze Gemeinde sich nieder, und steht wieder auf Befehl *bostši gar urgū* auf und breitet die Hände aus. Den Wortlaut des Gebetes, *ötsök*, kannte der Gewährsmann Mostaerts nicht, oder aber wagte nicht, ihn zu offenbaren.

Die Erküt verwenden nicht das Kreuz als heiliges Zeichen, wohl aber das Hakenkreuz, das sie *junrin* (< *tib. *gyuñ-druñ*) nennen. Dagegen gebrauchen sie gesegnetes Wasser zur zeremoniellen Reinigung des Mundes und der Brust vor dem Gottesdienst. Die Gemeinde

hört der Messe und dem Gebet stillschweigend zu. Der ganze Tempelbezirk ist heilig. Es ist verboten, dort Tabak zu rauchen und nahe vorbei zu reiten. Das grösste Fest wird am 29 Dezember, also am Ende des Jahres, gefeiert.

Die Erküt haben manche andere eigenartige Sitten. Das neugeborene Kind wird am dritten Tage gewaschen und bekommt zugleich auch seinen Namen. Weil die Erküt nicht innerhalb des eigenen Klans heiraten dürfen, müssen sie Frauen von den Nachbarstämmen holen. Die Buddhisten geben nicht gern ihre Töchter den Heiden, weshalb die Erküt gezwungen sind, ein vielgrösseres Brautgeld als die anderen Stämme zu bezahlen. Die Erküt gebrauchen nicht die unter den übrigen Mongolen üblichen Heiratszeremonien des Feuerkultus, und statt des Bogens und der Pfeile trägt der Neuvermählte unter den Erküt ein Horn der *Orongo*-Antilope. Der Bakši erklärt den Neuvermählten, dass sie am 1., 15. und 24. jedes Monates strenge Enthaltsamkeit beobachten müssen, sonst werden sie mit Kinderlosigkeit oder venerischen Krankheiten bestraft. Die junge »heidnische« Frau wird vom Bakši im Tempel in der Religion der Erküt unterrichtet. Die Ehe ist unauflösbar: »ein schlechtes Weib, Leiden für ein Leben, ein schlechtes Pferd, Leiden für eine Reise«. Die Erküt-Mädchen stehen unter den Nachbarstämmen im Ruf, sehr gute Gattinnen zu sein. Ein Erküt-Mädchen geht 7, 14 oder 21 Tage vor ihrer Hochzeit in den Tempel, wo sie neunmal vor dem Altar niederknieend Abbitte dafür tut, dass sie danach andere Götter verehren soll.

Wenn jemand krank ist, kann ein Stück der roten Seide von dem Bündel auf dem Altar Trost und Heilung geben. Ein krankes Kind kann vor den Altar getragen werden, wo es die Altarseide anrühren darf und dadurch geheilt wird. Wenn ein Erküt im Sterben liegt, holt man den Bakši herbei. Er tröstet den Sterbenden und überzeugt ihn, dass im Tode die Seele des Kranken in ein besseres Leben im Himmel übergeht. Der Bakši, der sein Buch mit sich hat, stellt sich gewöhnlich ausserhalb des Zeltes und singt die Messe. Wenn der Kranke offenbar am Sterben ist, wird er nackt entkleidet, der Körper wird gewaschen, das Haar gekämmt, der Bart abrasiert,

usw. Zuletzt folgt die letzte Ölung, *sürtšixü*. Ein Dekokt von *Sophora Japonica*, eine gelbliche Flüssigkeit, ist notwendig dafür. Jeder Sterbende muss diese Ölung bekommen, die Kinder, die noch nicht einen Monat alt sind, jedoch ausgenommen. Wenn der Bakši nicht kommen kann, darf die Ölung auch von einem Laien gemacht werden, der Sohn kann jedoch nicht seinen Vater oder die Tochter ihre Mutter ölen.

Nach der Ölung kann der Erküt ruhig sterben. Der Tote wird dann in ein weisses Tuch eingewickelt, von unten nach oben und von rechts nach links. Der Bakši nimmt dann ein schmales weisses Band und schnürt damit den eingewickelten Körper ein, so dass sechs Knoten entstehen: *tšigrabīn žurgān žaṅgilā*, wobei die Hände aufwärts an die Ohren gebogen und festgebunden werden. Der Körper des Toten wird dann auf die Bahre gelegt. Man gebraucht keinen Sarg. Das Grab gräbt man auf einem Begräbnisplatz, der einer der eigentümlichen Züge der Erküt ist. Die buddhistischen Mongolen begraben ja ihre Toten gar nicht, sondern werfen sie draussen auf die Steppe, wo die Hunde und Raubvögel sie auffressen. Auf dem alten gemeinsamen Begräbnisplatz der Erküt gab es auf jedem Grabe einen kleinen Grabhügel und einen Grabstein mit Inschrift. Wenn das Grab fertig gegraben worden ist, steigt der Bakši nieder und zeichnet ein Hakenkreuz auf dem Boden. Mit der Leiche werden nur sieben Kupfermünzen in das Grab gelegt. Sie sind *gažarīn une* 'der Preis des Grabes'. Das Grab wird wieder gefüllt und ein kleiner Grabhügel aufgeworfen. Danach gehen die anderen weg, und der Bakši erklärt den Nachkommen des Toten, dass er seine Seele an einen guten Ort, in einen glücklichen Himmel gesandt hat. Ein Bakši wird in derselben Weise bestattet, die Leiche wird jedoch im Grabe auf acht sektorförmige Ziegel gelegt, die mit zusammengesetzten Spitzen eine Scheibe bilden und *nāman badma* 'acht Lotus' genannt werden. Die Erküt haben keine Trauerfeste und keine Opfern für die Toten, und sie spotten über die Buddhisten, die ihren Toten Speisen bieten.

Mit dem heiligen Abendmahl der Christen kann das Opfermahl der Erküt verglichen werden. Dabei erhält jeder Teilnehmer einen

Teil des Fleisches der geopfertten Schafe für sich selbst, den er auf der Stelle isst, und auch für diejenigen Mitglieder seiner Familie, die zuhause geblieben sind. Die Knochen der Opfertiere dürfen nicht gebrochen werden. Nach der Zeremonie werden sie gesammelt und verbrannt. Von dieser Zeremonie, die der Gewährsmann Mostaerts sehr genau beschrieben hatte, habe ich auch eine persönliche Erfahrung. Während meiner ersten Reise in der Mongolei habe ich i. J. 1900 neben dem Kloster Handu-Wangs einem ähnlichen Opferfest beigewohnt. Sobald das Opfermahl aber begann, wurde ich gebeten mich zu entfernen. Später kam derselbe Mann zu mir und gab mir ein Stück von dem Opferfleische. Durch das Essen desselben sollte ich des Segens teilhaftig werden.